



Das Interview

„In unserer Kirche sind die Männer das Problem“

Zum Fest der Heiligen Katharina von Siena (29. April), an dem der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB), die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) seit 1998 alljährlich die Diakonatsweihe für Frauen thematisieren, stellte sich unsere Mitarbeiterin Maria Hollering-Hamers den Fragen der Journalistin Judith Bornemann.

Frage: Frau Hollering-Hamers, Sie treten bei zahlreichen Veranstaltungen auf, um für die Frau in der Kirche das Wort zu ergreifen. Was treibt Sie dabei um?

Hollering-Hamers: Ganz einfach, die fehlende Geschlechtergerechtigkeit in der rk-Kirche! Sie macht mich jeden Tag aufs Neue traurig, sie ist verletzend und beleidigend. Die rk-Kirche bräuchte ganz dringend das Instrument des Gender Mainstreaming, um diese Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen. Sie sollte, wie es auch in der profanen Gesellschaft üblich ist, immer prüfen, wer durch Regeln, Gesetze oder Maßnahmen bevorzugt oder wer benachteiligt wird. Da die Bevorzugung ohne Zweifel auf der Seite der Männer liegt, müsste sich hier Grundlegendes ändern. Dazu ist „Kirche“ nicht bereit, deshalb wird die Gendertheorie verunglimpft und in eine inakzeptable „Gender-Ideologie“ umgewandelt.

Frage: Wie lautet Ihre konkrete Forderung?

Hollering-Hamers: Meine Forderung: volle Gleichwürdigkeit für Frauen in der Kirche, Zulassung zu allen Diensten und Ämtern, ohne Abstriche. Das forderten wir schon vor über zwanzig Jahren im Katholischen Deutschen Frauenbund. Wir sagten es, wir schrieben es! Das geht heute schon nicht mehr, man/frau ist vorsichtig geworden und nimmt zum Beispiel das Wort „Priesterin“ schon kaum noch in den Mund, weil man weiß, dass die Herren „da oben“ das nicht gerne hören. Für mich ist das eine nicht angebrachte Rücksichtnahme auf die Patriarchen. Übrigens gibt es mittlerweile weltweit schon über 200 Frauen, die sich „contra legem“ zu Priesterinnen haben weihen lassen. Auch wenn sie von der Institution Kirche exkommuniziert wurden – es gibt sie!

Außerdem halte ich nichts davon, dass wir „nur“ den Diakonatsdienst fordern. Frauen können nicht „ein wenig gleichwürdig“ sein. Wenn wir als getaufte und gefirmte Christinnen Teil der Kirche und des „Leibes Christi“ sind, dann kann meiner Meinung nach ernsthaft nichts anderes gelten als: gleiche Würde, gleicher Wert und gleiche Rechte, auch im Kontext der Kirche.

Frage: Welche historischen Belege gibt es dafür?

Hollering-Hamers: Weil ich sehr viel über dieses Thema lese, weiß ich, dass die theologische Wissenschaft die Fragen rund um Diakoninnen und Priesterinnen in der jungen Kirche schon lange gründlich erforscht hat. Es gab Diakoninnen, sie waren geweiht, manchmal auch „nur“ gesegnet. Aber für die Weihe sind Weihegebete und ein Weiheritus überliefert, der sehr ähnlich dem für die Weihe der männlichen Diakone war. In der Ostkirche hat es Jahrhunderte länger Diakoninnen gegeben als in der Westkirche. Das Konzil von Chalcedon (451) belegt zweifelsfrei die Weihe von Diakoninnen.

Und noch viel einfacher ist es in der Bibel nachzulesen, wo Paulus am Ende seines Briefes an die Christen und Christinnen in Rom (Röm. 16) Phoebe grüßt, die erste Frau, die als „Diakonin“ bezeichnet wird, auch wenn das griechische Wort „Diakonos“ mit „Dienerin“ übersetzt wird. So hat man (MANN) es ja gerne, Frauen als Dienerinnen sind auch den hohen Herren der rk-Kirche herzlich willkommen! Damals als Phoebe von Paulus beauftragt wurde, seinen Brief an die Gemeinde in Kenchräa zu überbringen, gab es noch keine Ämter in unserem heutigen Sinne. Die gab es noch lange nicht. Das kam erst im Laufe des 2. nachchristlichen Jahrhunderts. Streng genommen war auch Petrus kein Papst und die

Apostel keine Bischöfe ... Mich irritiert, dass diese unkorrekten Bezeichnungen aber immer weiter tradiert werden und man somit die Gläubigen nicht richtig informiert. Schade finde ich es auch, dass eine Frau wie Phoebe, die im Originaltext der Bibel als Autorität (Prostatis=Vorsteherin) bezeichnet wird, zum Teil ihrer Würde beraubt wird, weil das in den meisten Bibelübersetzungen einfach weggelassen wird. Die „Bibel in gerechter Sprache“ (BigS), die versucht mit ihrer Übersetzung so genau wie möglich am Urtext zu bleiben, erwähnt diese Stellung von Phoebe schon und rückt sie damit ins rechte Licht. Ich finde das wichtig, weil uns Frauen durch solche Weglassungen die Möglichkeit genommen wird, Phoebe als ermutigendes Beispiel für „eine Frau mit einem Amt“ zu sehen!

Frage: Was dachten Sie im vergangenen Jahr, als Papst Franziskus die Kommission einberief?

Hollering-Hamers: Soll ich ehrlich sein? Ich dachte sofort: wieder schöne Worte, wieder vage Versprechungen, wieder eine Möglichkeit gefunden, die wirkliche Entscheidung, die schon so lange überfällig ist, auf die lange Bank zu schieben. So im Sinne von: „Wenn man (MANN) nicht mehr weiter weiß, gründe einen Arbeitskreis“! Ich hoffe, der Papst weiß, dass alle Fakten über Diakoninnen in der frühen Kirchengeschichte schon längst auf dem Tisch liegen. Oder weiß er es wirklich nicht, weil er sich als Kardinal von Buenos Aires nie mit diesem Thema auseinandersetzen musste? Wie es auch sein mag: er ist ein alter Mann, und auf diese Art und Weise kann er die Entscheidung verzögern, damit nicht er als der Papst in die Geschichte eingehen muss, der das priesterliche Amt für Frauen geöffnet hat. Soll doch sein Nachfolger sich mit der lästigen Frauenfrage weiter herumquälen ...

Frage: Was erhoffen Sie sich darüber hinaus von dieser Arbeit/Untersuchung der Kommission?

Hollering-Hamers: Davon erhoffe ich mir gar nichts, weil das, was dabei herauskommen kann, schon längst bekannt ist. Etwas Neues werden die nicht finden. Interessant ist nur, wie diese Kommission das, was an Informationen aus der Kirchengeschichte da ist, bewertet und interpretiert. Denn dabei gibt es m. E. einen großen Spielraum: es gibt sicherlich die Möglichkeit, alles anzuzweifeln, zu meinen, dass es zwar solche Weihen gegeben haben kann, aber dass sie doch nicht identisch gewesen sind mit der männlichen Diakonenweihe. Man kann ja nachlesen, dass weibliche Diakone nur für den Dienst an den Frauen wichtig waren, und weil das heute keine Rolle mehr spielen würde, hat man wieder einen „guten Grund“ gefunden, um die Sache abzulehnen.

Oder man kann es positiv sagen: schauen wir mal, wie viele Namen und Grabinschriften von Diakoninnen, Priesterinnen, sogar von Bischöfinnen es aus dieser Zeit gibt. Man kann lesen, wo sie gewirkt und was sie getan haben. Das könnte man dann eigentlich nicht so leicht unter den Teppich kehren und behaupten: das hat es nicht gegeben! Das wäre ein großes Unrecht, nein: das IST ein großes Unrecht, denn genau das passiert bis auf den heutigen Tag! Ich denke, es ist eine Frage des Willens: will MANN Frauen in den Weiheämtern? Nein, die will man nicht, und dann ist es gar nicht schwierig, die Sache so zu interpretieren, dass es wirklich völlig unmöglich ist, Frauen zu weihen! Und letztendlich ist es dann auch gar nicht relevant, was eine solche Kommission sagt. In der Kurie sitzen genügend vorgestrigte Bremser, die das nicht zulassen wollen. Beim II. Vatikanischen Konzil wurde die „Frauenfrage“ als „Zeichen der Zeit“ benannt. Und der Auftrag war, dass man dieses Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums betrachten und dann aus dem Glauben heraus handeln sollte. „Im Lichte des Evangeliums“, das wäre eigentlich so einfach: Jesus ging mit seinen Jüngerinnen genauso um wie mit den männlichen Jüngern. Er nahm Frauen ernst, er lernte von Frauen, er erteilte seiner Freundin Maria von Magdala einen Verkündigungsauftrag: „Geh und sag es deinen Brüdern!“ Was ist daran so schwierig zu deuten?

Frage: Wo liegen die Schwerpunkte Ihrer Arbeit für mehr Gleichberechtigung in der Kirche?

Hollering-Hamers: Meine ganz persönlichen Schwerpunkte liegen in meiner langjährigen Vortragstätigkeit, sowohl während dieser zwölf Jahre, in der ich die Kommission Glaube und Kirche im Bayerischen Landesverband leitete als auch in meinen Vorträgen für das katholische und das evangelische Erwachsenenbildungswerk in unserer Region. Ich möchte Menschen „wachrütteln“, ich will sie informieren, ich möchte ein Stück weit

Entmystifizierung betreiben, weil ich merke, dass Menschen, die sich nicht in ihrer Freizeit mit Theologie beschäftigen, meistens kein großes Wissen über den Glauben haben. Da gab es den Religionsunterricht in der Schule, der meistens schon lange zurückliegt. Und da gibt es die Predigten in der Kirche, wenn man überhaupt noch regelmäßig den Sonntagsgottesdienst besucht. Erstens ist das wenig, zweitens einseitig. Das halte ich auch für ein echt großes Problem in der rk-Kirche. Die Deutungshoheit liegt bei den Männern, nur sie legen die Bibel aus. Und auch wenn viele das vielleicht prima machen, bleibt es die einseitig männliche Sicht auf die Texte, die uns gelehrt wird. Frauen deuten anders, weil sie eine andere Lebenswirklichkeit haben, eine andere Perspektive, vielleicht auch anders an „die Sache“ herangehen. Der weibliche Blickwinkel ist ein anderer, und wir alle können nur ein ganzheitliches Bild von Gott, Jesus, vom Glauben und von der Kirche bekommen, wenn beide Blickwinkel vorkommen. Die ghanaische feministische Theologin Mercy Amba Oduyoye nennt das eine Zweiflügeltheologie. Und das ist genau was wir brauchen und was unsere Kirche uns nicht bietet, nicht bieten will, weil sie Frauen für nicht würdig erachtet, als Diakoninnen und Priesterinnen in der Kirche zu arbeiten.

Frage: Wo sehen Sie Frauen in der Kirche?

Hollering-Hamers: Ganz unten, immer noch ganz unten! Und ich möchte sie dort sehen, wo ihr Platz ist, der Platz, den auch die Bibel uns Frauen zuweist, z. B. an Pfingsten „Maria und die Frauen“, mitten unter den Aposteln. Da ist mein Platz, das ist der Platz jeder Christin. Und es ärgert mich jedes Mal, wenn ich in der kirchlichen Kunst ein Pfingstbild sehe, an dem nur Maria alleine mitten zwischen den Aposteln sitzt. Da fehlen wir, wir Nachfolgerinnen. Wir Frauen mit unseren Gaben und Talenten, mit unseren Kompetenzen, die brach liegen, weil die Männer in der Kirche sie nicht haben wollen. Das ist so krank ...

Nach dem II. Vat. Konzil (1962-65), damals war ich 18 Jahre jung, waren wir alle so voller Hoffnung wegen dieses Aufbruchs in der Kirche. Kirche kann anders werden, Kirche wird anders, das war unsere Hoffnung, und sie schien real. Wie groß ist die Enttäuschung, dass nichts daraus geworden ist, dass das kleine offene Fenster, durch welches die frische Luft hereinwehen konnte (der erneuernde Atem der heiligen Geistkraft), wieder zu ist. Und was „Frauen in der Kirche“ betrifft, auch unter Papst Franziskus so bleiben wird. „Die Tür ist zu“ hat er gesagt und damit auf Johannes Paul II. verwiesen, der sagte:

„...dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden....“. Wenn ich dieses Dokument (Ordinatio Sacerdotalis, 1994) nach Jahren wieder lese, tut es mir einfach weh ...Die Argumente (zwölf Männer, Maria, die keine Priesterin war ...), die Tradition, die wie ein massiver Betonblock den Weg in die Zukunft versperrt, die Selbstsicherheit, die Überzeugung, dass eine Kirche ohne Priesterinnen dem „Plan Gottes für seine Kirche“ entspricht. Das alles sind männliche Interpretationen. Die Theologie hat die Argumente schon längst entkräftet und die Tradition, die kann doch nur sinnvoll sein, wenn sie die Zukunft nicht behindert, oder sogar verhindert ...! Was mich extrem stört ist der Ausdruck „die Kirche“! Wer ist denn „die Kirche“? Das II. Vatikanische Konzil sagte: „Die Kirche ist das Volk Gottes unterwegs durch die Zeit“. Ein Volk besteht zwangsläufig aus Frauen und Männern, hier aber sind mit „die Kirche“ nur die Männer der Hierarchie gemeint, sie bestimmen, die „andere Hälfte des Volkes Gottes“ wird weder gefragt noch gehört! Und wie einfach ist es, ein Verbot einfach mit dem „Plan Gottes“ zu rechtfertigen. Dagegen kann ja niemand etwas sagen! Konsequenterweise weiter gedacht würde das aber heißen: Gott (und Jesus: die zwölf Männer) diskriminieren Frauen, grenzen sie aus, achten sie als weniger würdig! Damit sind die hohen Herren fein aus dem Schneider: nicht sie diskriminieren, nein Gott selber will das so! Was für einen Grund könnte es für mich geben, in dieser Kirche, oder überhaupt im Glauben zu bleiben, wenn ich das glauben würde ...? Glücklicherweise glaube ich es nicht und das gibt mir immer noch die Kraft, um weiter für Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche einzustehen.

Frage: Vergessen diese machtbewussten Männer, dass die Kirche ohne Frauen nicht weiter existieren kann?

Hollering-Hamers: Frauen waren es, Mütter und Großmütter, die in den Familien den Glauben weitergegeben haben, und der Traditionsabbruch, der gerade stattfindet, ist so massiv, dass die Kirche sich davon in vielen Jahren, Jahrzehnten, vielleicht nie mehr,

erholen wird. Junge Frauen haben wenig Glaubenswissen, und wenn ich wenig weiß, an was soll ich dann glauben? Und eine Institution, die mich als Frau nicht haben will, nicht für voll ansieht, die mich ausgrenzt, nur weil mein Geschlecht „nicht passt“, warum soll so eine junge, gut ausgebildete, modern denkende Frau, die in ihrer profanen Welt alles werden kann, was sie will und wozu sie die Fähigkeiten hat, warum soll die sich in dieser Institution demütigen lassen? Sind sich die Männer nicht bewusst, dass eine Kirche ohne Frauen, eine Kirche ohne Familie, eine Kirche ohne Kinder, eine Kirche ohne Zukunft sein wird, zwangsläufig nicht anders sein kann ...?

Es ist ein großes Drama, dass aus lauter männlichem Machtstreben, das, was so gut begonnen hat, leichtfertig preisgegeben wird.

Frage: Wie bewerten Sie die Fortschritte, die schon geschehen sind?

Hollering-Hamers: Echte Fortschritte sehe ich nicht. Es sind alles kleine Zugeständnisse, schöne Worte, die leidensfähige Frauen beruhigen sollen. Man weckt oberflächlich den Eindruck, dass etwas geschieht, dass es vorangeht. Zum Beispiel die Frauen in Leitungspositionen: das sind vielleicht in der ganzen Welt höchstens ein paar wenige Hände voll Frauen, die an ihrem Platz Entscheidungen treffen können über Geld, Personal, Strategien. Aber wie viel kann das bewirken? Bekommt die Kirche dadurch ein mehr weibliches „Gesicht“? Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein der männlichen Übermacht. Dass wir Frauen auf die Anfrage der deutschen Bischöfe nach der Würzburger Synode (1975) nach einem Weihediakonat für Frauen nie eine wirkliche Antwort bekommen haben, zeigt doch nur, dass sie es theologisch nicht stichhaltig begründen können. Ein völlig neues Amt für Männer, den ständigen Diakonat, konnten sie einrichten, an den Wünschen der Frauen geht man (MANN) vorbei.

Im Buch „Diakonat: Ein Amt für Frauen in der Kirche – ein frauengerechtes Amt?“ (1997 – die Dokumentation des obengenannten Diakonatskongresses in Stuttgart-Hohenheim) gibt es am Schluss 45 Seiten mit einer chronologischen Dokumentation ab 1967 über die Anfragen und Aktivitäten aus der ganzen Welt, die unternommen wurden, um die Dringlichkeit der Einsetzung eines weiblichen Diakonenamtes zu unterstreichen. Das war also nicht nur eine deutsche Anfrage an Rom, sondern zahllose Anfragen an Rom und an die Bischofskonferenzen – alles ohne Resultat. Da frage ich mich: Wovor haben diese Männer so viel Angst? Und meine Antwort: Es handelt sich hier um eine archaische Urangst. Peter Hühnermann schreibt in der Dokumentation „Diakonat“ (1997) und zitiert dabei G. Muschiol, die in einer Untersuchung aufgezeigt hat, warum Frauen nicht an den Altar dürfen:

„Frauen sind häufiger von liturgischen Betätigungen ausgeschlossen als zu ihnen zugelassen. Der Hauptgrund dieses Ausschlusses scheint das Verständnis von Menstruation und Geburt als biologischer Unreinheit zu sein, die zu >ritueller Unreinheit< umgeformt wird“. Und es wird weiter ausgeführt, dass diese Praxis weder durch die Verkündigung und das Handeln Jesu Christi zu begründen ist, noch sein Fundament im Geist des Neuen Testaments hat, denn dort liest man, wie Frauen Jesus in besonderer Weise gedient haben, und fragt: „Ist der Herr selber nicht heiliger als sein Symbol, der Altar?“ Ein interessanter Gedankengang...

Frage: Kardinal Kasper hat vorgeschlagen, dass Frauen als Diakoninnen „gesegnet“ werden könnten. Das lehnen die Frauenverbände und das Netzwerk „Diakonat der Frau“ ab ...

Hollering-Hamers: Ja, natürlich, denn das ist beleidigend und verletzend!! Sie tun alles, um zu verhindern, dass ein Weiheamt für Frauen auf der gleichen Stufe stehen könnte wie das für Männer. Für mich zeugt das alles von einer strukturellen Misogynie, Frauenverachtung, Herablassung, das ist in solchen hierarchisch-religiösen Strukturen systemimmanent und gewollt. Eine Gesellschaft kann man immer danach beurteilen, wie sie mit den Frauen umgeht. In patriarchalen und auch in männerdominierten Gesellschaften, wie auch die Kirche eine ist, haben Frauen schlechte Karten.

Darum ärgert es mich auch jedes Jahr, wenn ich im „Heinrichsblatt“, der Bistumszeitung der Erzdiözese Bamberg lese, wie Erzbischof Schick die Männer, die ihre Diakonenweihe empfangen haben, anspricht. Er schwärmt geradezu von der Kraft, die das Weihesakrament den Männern für ihren Dienst gibt. Diese Männer sind in dieser Zeit des großen Priestermangels oft aber mehr „Ersatzpriester“ als wirkliche Diakone. Wer macht denn in den

Pfarreien und Gemeinden den echten diakonischen Dienst? Das sind doch die Frauen, ungeweiht und unbeauftragt kümmern sie sich um Kinder, alte und kranke Menschen, manchmal auch um Gefangene und heute vielfach um Flüchtlinge, wie auch ich es schon lange tue. Das ist Diakonie! Und ich wage zu behaupten, dass der übergroße Teil der Frauen des Katholischen Deutschen Frauenbundes in diesem wortwörtlichen Sinn Diakoninnen sind. Der sakramentale Segen wird ihnen aber verweigert, „nur weil sie Frauen sind“!

Frage: Warum liegt Ihnen die Anerkennung der Frau in der Kirche so sehr am Herzen?

Hollering-Hamers: Weil ich eine Frau bin, weil ich Kirche mitgestalten will, weil ich es nicht einsehe, dass das Geschlecht ein Ausschlusskriterium sein kann in einer Religion, die sich auf die Bibel beruft, in der auf der ersten Seite erzählt wird, dass Gott die Menschen (Adam= Erdling, immer zweigeschlechtlich gedacht!) nach seinem, nach ihrem Bild geschaffen hat. Und wo der hochgeschätzte Apostel Paulus in seinem Brief an die Christen/innen in Galatien (Gal. 3, 28) schreibt: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. 28 Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus“. Warum werden manche Aussagen der Bibel wortwörtlich genommen und auch so umgesetzt (z.B. Unauflöslichkeit der Ehe), und aus einem so elementar wichtigen Satz werden gar keine Konsequenzen gezogen...? In „Ordinatio Sacerdotalis“ 3, wird auch noch gesagt, dass die Nichtzulassung der Frau zur Priesterweihe keine Minderung ihrer Würde und keine Diskriminierung“ bedeutet. Wer entscheidet das? Ich und viele tausend andere Frauen, wir fühlen uns diskriminiert. Ich spüre das und es tut weh! Und das nicht, weil ich selber Priesterin sein möchte, sondern deshalb, weil ich es verletzend finde, dass mein Geschlecht so ausgegrenzt wird. Und auch weil ich möchte, dass die Kirche, in der ich mehr als ein halbes Leben für die Rechte von Frauen gekämpft habe, töchter-, schwieger- und enkeltöchtertauglich wird. Dass unsere weiblichen Nachkommen nicht wieder anfangen müssen mit diesen erniedrigenden und fruchtlosen Kämpfen. So lange Männer entscheiden, welche Aufgaben auf Grund dieser (zweifelhaften) Würde Frauen zukommen könnten und welche nicht, ist das eine klare Diskriminierung! Ich finde es inakzeptabel, dass sogar im 3. Jahrtausend Männer es immer noch für völlig normal halten, dass SIE sagen können, was Frauen dürfen oder nicht dürfen. Frauen werden ausgeschlossen und ihre Stimme wird nicht gehört, ihre Meinung ist nicht relevant und das „nur weil wir Frauen sind...“!

Frage: Warum braucht die Kirche Diakoninnen?

Hollering-Hamers: Der Diakonat ist eine Grunddimension der Kirche. Gemeinsam mit der Liturgie macht sie das Wesen der Kirche aus. Die Frage nach dem Diakonat der Frau ist „keine unverbindliche Anfrage. Sie ist horizontsprengend für den Gottesglauben der Kirche und entscheidend für ihre Zukunftsfähigkeit“. So sagt es Sr. Aurelia Spindel in der Dokumentation zum Diakonat der Frau vom Diakonatskongress in Stuttgart-Hohenheim, 1997. Der Titel des Kongresses lautete: „Ein Amt für Frauen in der Kirche – ein frauengerechtes Amt?“ Diesen Titel möchte ich heute mit einem Ausrufezeichen statt einem Fragezeichen versehen. Die Zeit läuft ... Und Aurelia Spindel schreibt weiter: „Kein theologisches Argument widerspricht dem Diakonat von Frauen. Die Kirche „braucht“ Frauen als Diakoninnen, als Amtsträgerinnen, die durch ihren Dienst den Kosmos der Ämter erweitern und so das gesamte Amt tiefer und besser verstehen lassen.“ Es soll dadurch auch deutlich werden, dass „das Amt in der Kirche in seiner ganzen Fülle als ein von unjesuanischer und unerlöster Geschlechterhierarchie befreites erst dann gegeben ist, wenn Frauen und Männer daran gemeinsam ihren Anteil haben“. Diese Worte von Sr. Aurelia haben sich mir eingeprägt, und ich weiß sie sofort zu finden in meinen Unterlagen. Wichtig für mich ist es dabei auch noch zu bedenken, dass, wenn wir die Kirche als „Leib Christi“ verstehen, man sagen kann, dass jede Diskriminierung, Ausgrenzung oder Unterdrückung der Frauen, eine Verletzung des Leibes Christi ist!

Der Katholische Deutsche Frauenbund, die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, das Netzwerk „Diakonat der Frau“ und das ZdK sagen gemeinsam: Kirche braucht Diakoninnen! Und ich würde mir wünschen, dass mein Verband, der KDFFB, der in der Politik vehement für „Parität“ kämpft, dies genau so mutig und vehement in der Kirche tun würde!